General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 M., in Reuden, Pretta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 67. Kemberg, Donnerstag, den 10 Juni 1915 **17. Jahrg.**

Vom Kriege.

Großes Hauptquartier, 8. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Ostrande der Lorettohöhe scheiterte ein feindlicher Angriff gänzlich. Von weiteren Angriffsversuchen sahen die Franzosen ab. Auch südlich von Neuville wurde durch unser Artilleriefeuer ein feindlicher Angriff niedergehalten. In Gegend südöstlich Hebeterans dauert der Kampf noch an. Der Angriff nordwestlich von Soissons bei Moulin-sous-Touvent ist durch unseren Gegenangriff zum Stehen gebracht. Bei Ville-au-Bois nordwestlich von Berry-au-Bac erlitt der Feind bei einem erfolglosen Versuch, seine im Mai verlorene Stellung zurückzuerobern, starke Verluste. Bei Douai wurde ein feindliches Flugzeug heruntergeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Angriffsbewegung in Gegend Szawle und östlich der Dubissa nimmt ihren Fortgang.

Nordwestlich von Plock wurde ein feindliches Kampfflugzeug zum Landen gezwungen und erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von Przemysl ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Die Zahl der von der Armee Mackensen seit 1. Juni gemachten Gefangenen beläuft sich auf über 20 000.

Auf den Höhen bei Nowoszyn, nordöstlich von Zurawno, haben die Truppen des Generals v. Linsingen den Feind erneut geschlagen. Die Verfolgung gelangte bis zur Linie Bukaczowce (südlich von Hrhorow), südlich von Molodynce. Südlich des Dnjestr haben wir den Lwka-Abschnitt überschritten und erreichten Mysslow (östlich von Kalusz)—Wolnikow, Sereine—Kolodzieeow.

Die Beute des Tages beläuft sich auf 4200 Gefangene, 4 Geschütze und 12 Maschinengewehre.

WTB. Oberste Heeresleitung

6200 Russen im Pruth- und Dnjestr-Gebiet gefangen.

Wien, 8. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Pruth- und Dnjestrgebiet setzten die verbündeten Truppen gestern den Angriff über Lanczyn, Nadworna und Kalusz fort, drängten den Feind gegen Stanislau und Halicz zurück, breiteten sich auf dem linken Dnjestrufer östlich und nördlich Zurawno weiter aus und nahmen wieder 6200 Russen gefangen. Sonst ist die Lage im Norden unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Küstenland bereitet der Feind anscheinend einen allgemeinen Angriff auf unsere Stellungen am Isonzo vor. Seine bisherigen vereinzelten Vorstöße bei Gradiska und Sagrada wurden blutig abgewiesen.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hielt das erfolglose Artilleriefeuer der Italiener an. Eine Alpiniabteilung, die den Monte Piano südlich Landro besetzt hatte, wurde von unseren Truppen vertrieben. Die Gegend von Ala ist von plündernden Garibaldianern heimgesucht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Zerstörung eines italienischen Militärluftschiffs.

Wien, 8. Juni. Amtlich wird verlautbart: Feindliches Luftschiff „Citta di Ferrara", auf Rückfahrt von Fiume, heute früh 6 Uhr von dem Marineflugzeug „L. 48", Führer Linienschiffsleutnant Glasing, Beobachter Seekadett von Fritsch, südwestlich Lussin in Brand geschossen und vernichtet. Zwei Offiziere, fünf Mann Besatzung gefangen.

Marineflugzeug „L. 47", Führer Fregattenleutnant Banfield, Beobachter Seekadett von Strobel, hat heute morgen Venedig, und zwar Murano, Campalto, sowie feindliche Zerstörer erfolgreich mit Bomben belegt und einige Brände erzeugt, sowie Zeltlager mit Maschinengewehr beschossen.

Flottenkommando.

*

Das Bündnis Rumäniens mit den Zentralmächten.

Berlin, 8. Juni. Die „Kreuzztg." schreibt über das Bündnis zwischen Rumänien und den Zentralmächten: Die Mitteilungen der „V. Ztg." aus Bukarest über ein Bündnis Rumäniens mit den Zentralmächten, das bereits seit 1813 besteht, wiederholt erneuert worden ist und jetzt bis zum Jahre 1920 läuft, sind deshalb halbamtlich oder amtlich in Berlin oder Bukarest weder bestätigt, noch dementiert worden. Wie indessen die Deutsche Orient-Korrespondenz aus angeblich zuverlässiger Quelle mitzuteilen weiß, sind diese Meldungen tatsächlich richtig. Der Vertrag bleibt in Kraft, wenn er nicht mindestens ein Jahr vor Ablauf gekündigt wird, und er ist bis auf den heutigen Tag nicht gekündigt worden. Daraus ergibt sich nunmehr, daß die Hemmungen, die die verantwortlichen Politiker in Bukarest davor zurückschrecken lassen, dem Drängen der Straßenpolitiker nach Anschluß an den Vierverband nachzugeben, nicht bloß militärischer und politischer, sondern auch völkerrechtlicher Natur sind. Die rumänische Regierung könnte ohne flagranten Treubruch nicht in das Lager des Vierverbandes übergehen und den Mächten den Krieg erklären, mit denen sie durch einen bis zum Jahre 1920 laufenden Bündnisvertrag verbunden ist.

Ein Ultimatum des Vierverbandes an Rumänien?

Wien, 7. Juni. In der Presse unserer Gegner werden, allerdings in vorsichtiger Fassung, Gerüchte über ein angebliches Ultimatum der Kaisermächte an Rumänien verbreitet. Wir brauchen nicht zu sagen, daß dies selbstverständlich tendenziöse Erfindungen sind. Andererseits bringt das „Giornale d' Italia" über Sofia aus Bukarest die Meldung, daß die dortigen Vertreter des Vierverbandes an Rumänien eine Art Ultimatum überreicht hätten, worin verlangt werde, Rumänien möge sein Verhalten förmlich festlegen. Auch für diese Nachricht des „Giornale d' Italia" fehlt eine Bestätigung, jedenfalls aber würde ein Ultimatum des Vierverbandes den Wünschen der italienischen Kriegspartei nicht zuwiderlaufen, die durch die Fortdauer der rumänischen Neutralität enttäuscht und beunruhigt zu sein scheint.

Italien gegen eine Verstärkung der französischen Front durch seine Truppen.

c. B. Genf, 8. Juni. Die Mailänder „Sera" dementiert mit Zensurgenehmigung die Auslandsmeldungen von einer Verstärkung der französischen Front durch italienische Truppen. Dazu sei der Zeitpunkt noch nicht gekommen. Italien kämpfe zwar in moralischem Konnex mit Frankreich, aber in erster Linie für die eigenen italienischen Interessen.

Bulgariens Haltung.

Kronrat bei Zar Ferdinand.

Konstantinopel, 8. Juni. Die hier eingetroffenen bulgarischen Politiker Hadji Kaltscheff und Tufenkdschew haben in Unterhaltungen mit politischen Persönlichkeiten auf das bestimmteste versichert, daß zwar die Agenten des Dreiverbandes die Bemühungen fortsetzen, Bulgarien für seine Politik zu gewinnen, daß es aber ganz ausgeschlossen sei, daß Bulgarien seine Neutralität aufgibt und sich zu Abenteuern drängen läßt. Diese Versicherungen sind um so wertvoller, als in den letzten Tagen hier Gerüchte umliefen, daß sich in der bulgarischen Politik ein Umschwung vorbereite.

Zürich, 8. Juni. Giornale d'Italia erfährt aus Sofia, Ministerpräsident Radoslawow habe den auswärtigen Staaten mitgeteilt, die bulgarische Regierung werde auch nach dem Eingreifen Italiens in den Krieg seine Neutralitätspolitik fortsetzen. Der Korrespondent fügt hinzu, Bulgarien denke allerdings nicht daran, auf die an Serbien übergegangenen mazedonischen Gebiete zu verzichten. Es sei ein Kronrat auf dem Schlosse Branja einberufen, zu dem Zar Ferdinand außer den Ministern auch den Chef des Generalstabes eingeladen habe.

Keine allgemeine Wehrpflicht in England.

In dem ersten unter dem Vorsitz des Königs Georg V. abgehaltenen Kronrat beschäftigte sich das neu umgestaltete englische Koalitionsministerium mit der allgemeinen Wehrpflichtfrage im Anschlusse an einen Bericht Lord Kitcheners über die bisherigen Werbeergebnisse. Kitchener sagte in seinem Berichte, man dürfe im allgemeinen mit den Ergebnissen der Rekrutierung zufrieden sein, wenn er eine längere Kriegsdauer seien sie doch unzureichend. Deshalb müsse er sich für die Notwendigkeit wenigstens einer teilweisen Zwangsaushebung der im Alter von 18 bis 30 Jahren stehenden Tauglichen aussprechen. Von den 21 Mitgliedern des Kabinetts erklärten sich aber sofort 12 gegen jede Zwangsaushebung.

Italienische „Kriegs"-Gefangene.

c. B. Lugano, 8. Juni. Die italienische Presse meldet wieder die Ankunft von 250 Kriegsgefangenen in Cremona. Der sozialdemokratische „Avanti" verdirbt aber das Konzept durch die Enthüllung, daß die große Mehrzahl dieser Gefangenen Zivilisten beiderlei Geschlechts, besonders aber Geistliche seien, die ebenso wie die 36 in Florenz internierten, aus den von den Italienern besetzten österreichischen Grenzorten als Geiseln fortgeschleppt wurden.

Also eine neue „Heldentat" der Italiener!

In serbischer Kriegsgefangenschaft.

Als neuen Beweis für die Art, wie die Serben mit Kriegsgefangenen und zwar auch mit solchen slavischer Nationalität umgehen, veröffentlichen Wiener Blätter die Postkarte eines in Kragujevac internierten Soldaten an seine Mutter in Kladno, in der es heißt: „Um Gotteswillen, Mutter, ich bitte Euch, wenn es möglich ist, mir Geld zu schicken, sonst werde ich hier vergehen. Ich bin ärger daran als ein Hund. Ich ließe mich nie mehr gefangen nehmen. Lieber ließe ich mich erschießen. Ich bin nackt, ganz barfüßig und hungrig und liege krank im Stalle zwischen dem Vieh. In der Nacht ist es schrecklich kalt." Die Wiener Blätter bemerken hierzu: „Diese Mitteilungen sind eine vernichtende Antwort auf alle serbischen Beschönigungsversuche über die Behandlung der Kriegsgefangenen."

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 9 Juni 1915

Voraussichtliches Wetter am 10. Juni: Wetterumschlag, wolkig, kühler, zeitweise Regen.

* Ein dreitägiger Lehrgang zur Ausbildung von Führern und Helfern für die militärische Vorbereitung der Jugend nahm heute im „Kaiserhof" in Wittenberg seinen Anfang. Von hier nehmen die Herren Rektor Langenkamp und Lehrer Wittich daran teil.

* Es trage zum Durchhalten bei, wer nur irgend kann! Um den Handwerkern, Kleinhändlern und sonstigen Geschäftsleuten, die infolge des Krieges oft schwer um die Erhaltung ihres Geschäfts zu kämpfen haben, genügend Arbeits- und Verdienstgelegenheit zu geben, ist es Pflicht der kapitalkräftigen Kreise der Bevölkerung, mit Aufträgen und Bestellungen nicht zurückzuhalten, sondern ihre Bedürfnisse an Gebrauchsgegenständen, Lebensmitteln usw. wie gewöhnlich zu befriedigen und somit dem Handwerk und Kleinhandel, von dem viele Angehörige draußen im Felde stehen, in dieser ernsten Zeit zum Durchhalten zu verhelfen. Jeder einzelne, der hiernach handelt, erfüllt damit eine soziale Pflicht, eine Pflicht gegenüber der Allgemeinheit und dem Vaterlande.

* Aus den Verlustlisten.

Pionier Paul Budewell-Pretzsch, gefallen. Gefreiter August Scharzig-Pretzsch, verw. Gefr. Louis Müller-Uthausen gefallen. Vizefeldwebel Wilhelm Apelt-Radis, verw. Musketier Ernst Huth-Reuden, verw. Wehrmann Ernst Geißler-Trebitz, gefallen.

Pratau, 8. Juni. Recht wüst sah es gestern früh in unserm sonst so ruhigen Oertchen aus. Eine größere Anzahl Gartentüren waren in der vorhergehenden Nacht ausgehängt, zerbrochen oder gestohlen. Ebenso waren Garteneinfriedigungen umgebrochen oder zertrümmert. Außerdem waren noch Haustüren und Hauswände sowie Hauseingänge in der gemeinsten Weise beschmutzt worden. Sehr bald aber, und vielleicht schneller als es die Täter selbst ahnten, wurden sie schon gestern ermittelt, so daß sie zur Anzeige gebracht werden konnten.

Pretzsch. Eine große Freude hatte am Sonntag Herr und Frau Horn in Merschwitz dem hiesigen Reservelazarett bereitet durch eine Einladung zu Kaffee und Kuchen in ihrem schönen Garten. In fürsorglicher Weise war sogar für die Kranken, die nicht laufen konnten, Fuhrwerk gestellt worden. Herrlich schmeckte allen Kaffee und Kuchen, und sogar Bier, Zigarren und Ansichtspostkarten wurden noch von den freundlichen Gastgebern gespendet. Wie alle schönen Stunden so schnell verlaufen, so ging es auch hier bei fröhlichen Soldatenliedern mit diesem Nachmittag; mit vielem herzlichen Dank nahm man Abschied von dieser gastlichen Stätte und auch mit dem Bewußtsein um eine schöne Erinnerung an die Pretzscher Lazarettzeit reicher zu sein. Möge Herrn und Frau Horn, das, was sie an unseren Feldgrauen taten, an ihrem eigenen Sohn in Feindesland gelohnt werden.

Bernburg, 7. Juni. (Eine „kaltblütige" Wette.) Eine Wette ist von einem hiesigen Einwohner gewonnen worden, die, so unsinnig und die Gesundheit gefährdend sie auch sein mag, doch der Eigenart nicht entbehrt. Der Mann ging die Verpflichtung ein, drei volle Jahre hindurch ununterbrochen Tag für Tag ein Bad in der offenen Saale zu nehmen. Am 1. Juni 1912 begann die Kaltwasserkur und am letzten Mai d. Js. führte er sie tatsächlich zu Ende. Unbekümmert um Feiertage, Regengüsse, Schneegestöber und Kälte, hat der Naturmensch täglich während der drei Jahre ein kurzes Freibad in der Saale genommen. Daß er bei strengem Frost erst ein Loch ins Eis hacken mußte, um eintauchen zu können, ist ja auch als Kuriosum in der Presse erwähnt worden. Bei aller Wertschätzung der heilsamen Wirkung des kalten Wassers ist das aber doch wohl reichlich übertrieben. Der wettefrige Wasserschwärmer erklärt denn auch selbst, er möchte eine derartige Tortur um keinen Preis der Welt wiederholen, das einmal Begonnene habe er aber durchführen wollen. Seinen Gewinn will der Kaltblütige warmherzig wohltätigen Zwecken überweisen — was sicher noch das beste an der ganzen sinnlosen Wettere. ist.

Jena, 4. Juni. (Kartoffelüberfluß) Am Mittwoch kam es bei der Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützung seitens der Kriegsfrauen zu lebhaften Beschwerden, weil sie sich durch Lieferung von Kartoffeln aus den städtischen Vorräten entsprechende Abzüge gefallen lassen mußten. Der Einwand, keinen Kartoffelbedarf zu haben und den vollen Betrag der Unterstützung für die Miete und den Lebensunterhalt zu brauchen, fand keine Berücksichtigung. Wahrscheinlich hat die Stadt noch für mehrere tausend Mark Kartoffeln zu lagern, für die sie keinen Absatz mehr findet. An sich ist es deshalb begreiflich, wenn sie versucht, diese los zu werden, um die Gemeinde vor Schaden zu bewahren. Daß diese Schadloshaltung aber auf Kosten der Kriegsfrauen gehen soll, erscheint nicht angebracht. Auch andere Gemeinden sind in Verlegenheit, wie sie die teuer angekauften großen Kartoffelvorräte jetzt absetzen sollen, nachdem in der letzten Woche der Preis für diese Früchte ganz gewaltig gefallen ist und dieser Preissturz sich auch im freien Handel bemerkbar macht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6501-9

Volkskrieg und Geschäftskrieg.

Allmählich scheint doch den breiteren Schichten in Frankreich ein Licht darüber aufzugehen, daß auch der dritte große Durchbruchsversuch des Generals Joffre die deutsche Mauer in Nordfrankreich nicht erschüttern wird, und die großen Blutopfer wieder, wie die bei Soissons und in der Champagne, umsonst gebracht sind. Die fortgesetzten Gewinne an Gräben, Stützpunkten und Häusergruppen, von denen die amtlichen Berichte täglich sprechen, ziehen nicht mehr, da eben doch die Hauptlinie der feindlichen Verteidigung unverändert bleibt. Ebenso wie die Durchbruchsversuche sind bisher die Dardanellenaktion und die Hoffnungen auf Russensiege in Galizien gescheitert. Die Taten der Unterseeboote bei den Dardanellen und die schweren Niederlagen der Russen am Dunajec und am San, der Fall der Festung Przemysl, die Bedrohung Lembergs lassen sich beim besten Willen nicht verschweigen. Kein Wunder, daß die den ganzen Winter hindurch siegesfrohe Stimmung in Paris allmählich in Flauheit übergeht und daß man anfängt, zu vergleichen, was Frankreich und was die Bundesgenossen geleistet haben.

Und da muß denn ein großer Unterschied festgestellt werden. Während Frankreich ohne Zweifel alle seine Kräfte bis zur Erschöpfung einsetzt, wird in England eifrig darüber debattiert, ob sich das neue Kabinett zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht entschließen wird oder nicht. Ohne schwere innere Kämpfe läßt sich der Versuch nicht ausführen. Grund genug, ihn überhaupt nicht zu machen. Frankreich wird sich deshalb damit abfinden müssen, daß die militärische Hilfe Englands unzureichend bleibt. Zur Beschwichtigung der Kritik, die sich neuerdings gegen die englische Kriegsleitung regt, wird in Paris halbamtlich eine Londoner Meldung verbreitet, wonach England seinen Verbündeten finanziellen Beistand leiste, dessen Umfang nicht gebührend anerkannt werde. Dieser Beistand sei nur möglich, wenn das Geschäftsleben in England nicht zu sehr gestört werde. Solche Störung wäre aber bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht unvermeidlich.

Also England gibt das Geld, und die anderen liefern die Soldaten. So hat England seine Festlandskriege stets geführt. Immerhin spielt das englische Geld in diesem Weltkriege in der Tat eine wichtige Rolle. Wie hätte Italien seinen Verrat begehen und sich frivol in das allgemeine Blutbad stürzen können, ohne Aussicht auf die finanzielle Unterstützung Englands, und wird Rußland nicht nach seinen militärischen Niederlagen einen vollständigen wirtschaftlichen Zusammenbruch erleben, wenn nicht England neue Garantien übernimmt? Die Frage ist nur, ob nicht das finanzielle Risiko für das reiche England selbst zu groß wird. Der ehemalige Finanz-, nunmehrige Munitionsminister Lloyd George, hat kürzlich England als das am schlechtesten organisierte Land bezeichnet und den Gedanken geäußert, daß vielleicht statt der allgemeinen Dienstpflicht beim Heere der Zwang zur Arbeit in den Fabriken, die Kriegsmaterial herstellen, einzuführen wäre. Auch hieraus ist zu ersehen, daß der Krieg für England kein Volkskrieg, sondern ein Geschäftskrieg ist.

Es ist klar, daß der Arbeitszwang, den man auf diese Weise herbeiführen will, sich bei den englischen Organisationen durchaus keiner Sympathien erfreut. Arbeiterführer, die die Regierung befragte, sagten, die praktischen Schwierigkeiten würden ernst sein und vielleicht die theoretischen Vorteile überwiegen. Ein bekannter Gewerkschaftsführer erklärte, die Anwendung staatlichen Zwanges auf Eisenbahner und Bergleute wurde sehr gefährlich sein. Ein anderer sagte, die Arbeiter unter Kriegsrecht stellen, hieße die Hölle entfesseln. Das neue Kabinett steht daher gleich bei Beginn vor einer ernsten inneren Streitfrage.

Seine Stellung wird noch schwieriger, da gewisse Kreise, die nachgerade für England zu fürchten beginnen, durchaus auf die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht bestehen. Auch hier aber stößt das Kabinett auf den geschlossenen Widerstand der Arbeiter. Das Zentral-Organ „Labour Leader" teilt mit, daß der Vorstand der Unabhängigen Arbeiterpartei einen Aufruf gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht veröffentlicht und unter den Gewerkschaften und sonstigen Arbeiterorganisationen zu verbreiten beabsichtigt; er fordert darin alle Parteimitglieder auf, die allgemeine Wehrpflicht zu bekämpfen, und sagt: Es ist unnütz, die allgemeine Wehrpflicht zu bekämpfen, wenn wir mit der Fortdauer des Krieges einverstanden sind. Wenn wir eine kriegerische Politik nach außen mitmachen, so ist Militarismus, Krieg und allgemeine Wehrpflicht unvermeidlich. Unsere positive Politik muß sein, furchtlos für einen baldigen und dauernden Frieden zu wirken.

Es zeigt sich also eine große Zwiespältigkeit im englischen Volk. Noch zwar hat die Regierung das Heft in der Hand, noch vermag sie die Welt und einen Teil ihres eigenen Volkes zu blenden. Aber französische Blätterstimmen, die bereits leise Kritik zu üben beginnen, zeigen, daß das Gaukelspiel nicht lange mehr fortgeführt werden kann. Wird Frankreichs Volk erst inne, daß es die ungeheuren Opfer an Blut und Gut dem verhängnisvollen englischen Weltmachtstraum gebracht hat, so wird Englands schamloser Geschäftskrieg vom ganzen französischen Volke gebrandmarkt werden. Dieser Tag der Erkenntnis, der nicht mehr fern zu sein scheint, wird uns dem Frieden ein gutes Stück näher bringen. W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Hindenburgs Siegeszuversicht.

In einem dem Stadtdirektor Tramm von Hannover in diesen Tagen zugegangenen Schreiben des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg heißt es dem „Hann. Courier" zufolge: „. . . Oft suchen meine Gedanken mein liebes Hannover auf, dessen Fortentwicklung trotz des Krieges ich in der Zeitung eifrig verfolge. Wie gern wanderte ich gerade jetzt in der im frischen Grün prangenden Eilenriede umher. Aber das hinterlistige Eingreifen Italiens hat den Zeitpunkt für solche Erholungsstunden hinausgeschoben. Der Feldzug wird dadurch verlängert, aber an seinem Ausgange kann nichts mehr geändert werden. Davon bin ich fest überzeugt . . ."

Deutsch-englisches Abkommen über Gebäudeschutz im Kriege.

Nach einem Bericht der „Times" machte, wie der „Kölnischen Zeitung" gemeldet wird, der Vorsitzende des Verwaltungsrates für das Londoner große Krankenhaus in einer Vorstandsversammlung die Mitteilung, daß er vom Kriegsministerium von dem Abschluß eines Abkommens zwischen der deutschen und der englischen Regierung unterrichtet worden sei, wonach von beiden Seiten gewisse Gebäude von den Kriegshandlungen verschont bleiben sollen. Diese Gebäude seien mit einem schwarz-weißen Viereck kenntlich zu machen. Es handelt sich um Museen, Kirchen und Krankenhäuser, und, wie man annimmt, auch Genesungsheime.

*

Unterseebootparade am Goldenen Horn.

Ein Teil der ins Mittelmeer entsandten Flottille von deutschen Unterseebooten traf im Bosporus ein. Die deutschen Boote paradierten vor dem kaiserlichen Palast von Dolmabagtsche. Das Publikum brachte den Unterseebooten, die in kurzer Zeit vor den Dardanellen so großartige Taten verbracht haben, herzliche Kundgebungen dar.

Russische Scham über den neuen Bundesgenossen.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Der russische Fliegeroffizier Leutnant Sergej Kusnezow, der bei einem Erkundungsfluge am 26. Mai durch Beschießung und Beschädigung seines Apparats zur Landung gezwungen wurde, machte bei seiner protokollarischen Vernehmung wörtlich folgende Angabe: „Die Kriegserklärung Italiens wurde uns amtlich bekanntgegeben. So sehr auch dieses Ereignis von unserm militärischen und politischen Standpunkte mit Freude begrüßt werden muß, so nehme ich als Mann von Ehre keinen Anstand zu erklären, daß ich das Verhalten Italiens Österreich-Ungarn gegenüber als unmoralisch verdamme und als schändliche Niederträchtigkeit bezeichnen muß."

Amerikanische Kriegsbedarfs-Lieferungen.

Amerika hat wieder einmal einen feinen Bissen der englisch-französisch-russischen Konsumeinkaufsgenossenschaft erwischt. Die Verbündeten haben, wie „Der Konfektionär" mitteilt, bei dortigen Fabriken 5 000 000 Schrapnell-Hülsen in Auftrag gegeben. Davon liefert die American Locomotive Company 2 500 000 Stück, den Rest teilen sich die Firmen New York Air Brake Co. und die Westinghouse Co. Rußland soll im letzten Augenblick von einer größeren Bestellung zurückgetreten sein; es hatte ursprünglich einen Auftrag von 10 000 000 bis 15 000 000 Hülsen in Aussicht genommen. Die Westinghouse Co. beabsichtigt übrigens bedeutende Betriebserweiterungen vorzunehmen, in Erwartung eines Riesenauftrages an Gewehren, über den noch nichts Näheres verlautet.

Salandras Lügenrede.

Zu der großen Rede, mit der der italienische Ministerpräsident Salandra auf dem Kapitol in Rom Italiens Vertragsbruch rechtfertigen wollte, schreibt der „Vester Lloyd": Es ist eine alte Erfahrungssache, daß der allzu starke Gebrauch von Parfüm den Zweck hat, üblen Geruch zu verdecken. Daran erinnert die Vorliebe Salandras, wie der italienischen Kriegshetzer überhaupt, für Worte wie „heilig", „sittlich", „würdevoll", die sie immer wieder für ihre Politik in Anspruch nehmen, offenbar, weil in diesen Worten die Eigenschaften bezeichnet werden, die die ganze an Italiens Verräterei nicht interessierte Welt und dazu auch Millionen Italiener dem italienischen Kriege nicht zuzubilligen vermögen. Eine schlechte Politik kann man aber bloß durch Verleihung schöner Vornamen nicht in eine anständige umtaufen.

Am schwächsten ist die Beweisführung des italienischen Kabinettschefs dort, wo er es neuerdings unternimmt, seine Politik gegen Österreich-Ungarn zu rechtfertigen. Er hat die Stirn zu behaupten, die italienische Politik ist seit dem Angriff der Monarchie auf Serbien unverändert geblieben. Nach der Veröffentlichung der Akten im Rotbuch der österreichisch-ungarischen Regierung vermöchte nur die frechste Lüge die Brücke von der Politik eines San Giuliano zu der seiner Nachfolger zu schlagen. Herr Salandra scheut auch vor dieser Lüge nicht zurück, indem er behauptet, schon am 27. und 28. Juli habe die italienische Regierung in Berlin und Wien die Abtretung der italienischen Provinzen Österreichs zur Diskussion gestellt und den Bruch des Dreibundes für den Fall der Nichtbefriedigung dieser Wünsche angekündigt.

Soll man angesichts solcher Vermessenheit an die wiederholten Versicherungen der italienischen Regierung, daß sie den Dreibund aufrechtzuerhalten und noch mehr zu befestigen wünsche, und an das zu einem unvergeßlichen Denkmal der Schande gewordene Telegramm des Königs Viktor Emanuel von Anfang August erinnern, an all die Kundgebungen, die noch länger als neun Monate nach dem Beginn des Feldzuges gegen Serbien mit keinem Worte vertreten, daß Italien das Bündnis als von Österreich verletzt ansähe und sich zur Handlungsfreiheit berechtigt glaube?

Wie großartig klingt es, wenn Salandra ausruft, die Zentralmächte hätten geglaubt, sie stünden einem Italien gegenüber, das durch ein paar Millionen Frank und durch Intrigen zwischen Regierung und Volk ausgeschaltet werden könnte. Wir wissen aber heute ziemlich genau, mit wieviel Millionen Frank Bestechungsgeldern und welchen Intrigen die Regierung gegen ihr Volk und mit welcher, bis zu Todesandrohungen gesteigerten Einschüchterung der Deputierten der Friedenswille Italiens ausgeschaltet worden ist.

Die Darstellung des Verlaufes der Verhandlungen mit Italien durch unsere und die deutsche Regierung muß trotz aller Entstellungen des Grünbuchs in der italienischen Öffentlichkeit tiefen Eindruck gemacht haben. Das italienische Volk, das selbst heute noch, wo der Krieg schon im Gange ist, zu einem großen Teil die Abneigung gegen ihn nicht verhehlt, wird mit fortschreitender Zeit noch tiefer in die Erkenntnis eindringen, welches Verbrechen an ihm begangen worden ist.

Die von der italienischen Regierung in der Schweiz eingerichtete Presseagentur „Colombi" verbreitet die Meldung, daß Deutschland nur lau an der Seite Österreich-Ungarns gegen Italien zu kämpfen beabsichtige. Mit so lächerlichen Mitteln muß der Mut des italienischen Volkes aufgepulvert und sein von Herrn Salandra gepriesenes „heiliges Feuer" vor dem Erlöschen bewahrt werden. Herr Salandra hat ein schlechtes Gewissen und böse Vorahnungen. Das spürt man aus seinen Worten heraus.

Politische Rundschau.

Italien.

* „Reuter" berichtet aus Nizza: Der Direktor der Bank von England und der Finanzminister Mc. Kenna sind wieder von Nizza abgereist, nachdem sie ihre Verhandlungen mit dem italienischen Finanzminister und dem Direktor der Bank von England beendet hatten. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" teilt dazu noch mit: Über den Hauptzweck der Konferenz in Nizza ist bisher noch nichts bekannt geworden. Es verlautet nur, daß Italien eine große Anleihe in England aufzunehmen beabsichtige.

* „Idea Nazionale" behauptet: Die Partei Giolittis werde in einigen Monaten dafür eintreten, daß Italien den Krieg nicht über die unerlösten Provinzen hinaus ausdehne und namentlich keine Truppen dem Dreiverband zu Hilfe schicke. Für die Verbreitung dieses Gedankens seien Millionen verfügbar.

Schweiz.

* Das „Luzerner Tageblatt" berichtet zur Frage des Einfuhrtrusts aus Bern: Die Forderungen Englands gehen dahin, daß es gewillt ist, seine Aushungerungspolitik gegenüber Deutschland durchzuführen und sich dabei, wenn es sein muß, über die staatlichen Lebensinteressen der kleinen Neutralen hinwegzusetzen. Die Schweiz kann es nicht dulden, daß in ihr wirtschaftliches Selbstbestimmungsrecht derart eingegriffen wird, daß daraus für ihre politische Selbständigkeit Befürchtungen entstehen.

Dänemark.

* Der König unterzeichnete die neue Verfassung, die vom Reichstage fast einstimmig angenommen wurde. Durch das Gesetz wird unter anderem auch das Wahlrecht und die Wählbarkeit für Frauen zu beiden Kammern des Reichstages eingeführt. Das Gesetz tritt in einem Jahre in Kraft.

Rußland.

* Das russische Ministerium des Innern hat, wie „Birshewija Wjedomosti" melden, einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, nach dem die Wirkung des Gesetzes über die Zwangsenteignung von deutschem Grundbesitz auf das Gouvernement von Nowgorod ausgedehnt werden soll, in dem ein deutscher Bodenbesitz nicht erwünscht ist. Das Handelsministerium, dem der Gesetzentwurf zur Begutachtung vorgelegt worden ist, hat sich dahin geäußert, daß der Bodenbesitz feindlicher Staatsangehöriger in der Nähe des Baltischen Meeres zwangsweise enteignet werden müsse.

Balkanstaaten.

* Ein bulgarischer Minister bestritt in einer Unterredung mit einem Berichterstatter des Konstantinopeler Blattes „Turan", daß Bulgarien zu mobilisieren beabsichtige. Er fügte hinzu, daß das Volk die Beibehaltung der Neutralität wolle. Die Propaganda des früheren Ministers Genadiew werde erfolglos bleiben, da sie weder den Wünschen der Bevölkerung, noch den Absichten der Regierung entspreche. Derselbe Berichterstatter des „Turan" meldet, Rußland nehme jetzt gegen Rumänien Zuflucht zu Drohungen und stelle feindselige Handlungen gegen Constantza in Aussicht, wenn Rumänien den Durchzug russischer Truppen durch das Land nicht gestatte. In Sofia glaube man, daß Rumänien diese Drohungen mit einer teilweisen Mobilisierung beantworten werde.

Das seltsame Licht.

16] Erzählung von E. Frhr. v. Skarsegg.

(Fortsetzung.)

Jetzt erst sah er die Gefahr, in der er geschwebt hatte. Zugleich aber überkam ihn ein Gefühl des Triumphes: denn sicher wußte Graf Kerauchi um die Anwesenheit der verlassenen Frau, und das war es, was er als höchsten Trumpf ausspielen wollte, wenn er nicht in acht Tagen . . . Seine Gedanken kehrten zu dem Fürsten Michael zurück, den er nunmehr aufsuchen wollte. —

Im großen Empfangssaal des Fürsten saß eine auserlesene Gesellschaft: Graf Kerauchi, Generalkonsul Söthe, Pugatiew und andere. Pugatiew hatte wieder seinen geliebten Wologdana vor sich, dem er mit Inbrunst zusprach.

Natürlich war der einzige Gesprächsstoff die europäische Lage.

„Der Zar wird weder zulassen, daß Österreich Serbien vernichtet, noch wird er in den Krieg eingreifen," sagte Fürst Michael mit wohlklingender Stimme.

Pugatiew lachte dröhnend auf.

„Ihr irrt, Väterchen, ihr irrt. Muß Väterchen Zar doch etwas, entweder nicht einmischen oder einmischen. Aber bei uns in Rußland ist vorgesorgt. Wir machen beides."

Schallendes Gelächter lohnte diesen Worten.

„Was lacht ihr? Machen wir beides. Väterchen Zar wird nicht einmischen, um Nikolai Nikolajewitsch, was ist Großfürst und Oberkommandierender, wird einmischen."

Fürst Michael warf dem Schwätzer einen bösen Blick zu, der aber fuhr seelenruhig fort: „Hab' ich Divisionsbefehl —"

„Exzellenz!" unterbrach ihn der Fürst. „Es gibt keine Strafe, die ich Ihnen nicht verschaffe, wenn Sie nicht augenblicklich schweigen."

Eine peinliche Stille herrschte im Raum, weil jedermann wußte, daß hier wirklich etwas verborgen werden sollte.

Endlich sagte Generalkonsul Söthe:

„Nach meinen neuesten Informationen aus Christiania hat man dort die Hoffnung auf eine friedliche Vermittlung längst aufgegeben. Der Krieg zwischen Österreich und Serbien kann nicht mehr geschlichtet werden. Wenn Rußland aktiv eingreift, bleibt Deutschland nicht ruhig: wenn Deutschland marschiert, marschiert Frankreich; mit Frankreich kämpft England, mit Deutschland Italien, na, man braucht das grauenvolle Bild nicht weiter auszumalen."

Pugatiew nahm einen tüchtigen Schluck: „Wenn losgeht", gurgelte er, „so geht ordentlich los. Aber vielleicht geht gar nicht los."

Man lachte und schwatzte fröhlich durcheinander, und ein Fremder hätte wohl kaum den Eindruck gewonnen, hier unter Männern zu sitzen, die jeder mehr oder weniger berufen waren, an der Weltgeschichte mitzuarbeiten, die sich in den letzten vierundzwanzig Stunden so außerordentlich ernst gestaltet hatte.

Nur Graf Kerauchi saß schweigsam und trank seinen Tee. Es war, als ob seine Gedanken in eine verlorene Ferne schweiften, aus der er sich nicht heimfand.

„Graf, Sie träumen," rief Fürst Michael plötzlich über den Tisch. „Warum sagen Sie kein Wort zu dem Schauspiel, das wir erleben?"

Kerauchi richtete sich auf. Seine Lippen zeigten das Lächeln, das sie sonst nie verließ.

„Ich höre," sagte er nicht ohne leisen Spott, „und lasse mich belehren."

„Warten Sie nur, wenn Feldern kommt, wird es erst gemütlich."

Über die Züge des Japaners zog es wie Wetterleuchten: „Graf Feldern ist in diesen Tagen nicht gerade rosiger Laune, er hat schwere Sorgen."

„Wie?" rief der Fürst, „davon weiß ich ja gar nichts!"

In diesem Augenblick trat Feldern ein. Er sah ein wenig übernächtig aus und sein Antlitz spiegelte die Erregung noch wider, die ihn soeben durchstürmt hatte.

Fürst Michael ging ihm entgegen und reichte ihm die Hand:

„Feldern! Endlich! Ich habe Sie lange erwartet! Doch was seh' ich? Graf Kerauchi hat recht; Sie haben Sorgen!"

Feldern maß seinen Gegner mit einem seltsamen Blick, aus dem es wie geheimer Triumph leuchtete.

„Graf Kerauchi ist sehr liebenswürdig," sagte er mit leichtem Lächeln, und sich an den Japaner wendend, fügte er mit einer Verbeugung hinzu: „Ich danke Ihnen für Ihr Interesse."

Fürst Michael klopfte ihm auf die Schulter. „Ich habe Nachrichten für Sie, Feldern! Wollen Sie mich einen Augenblick in mein Arbeitszimmer begleiten. Meine Herren, Sie entschuldigen!"

Der Fürst verschwand mit Feldern hinter der schweren Portiere und trat mit ihm am Ende des langen Flurs in ein kleines, mit blendender Pracht ausgestattetes Zimmer. Er untersuchte sorgfältig die beiden Türen, die sich auf den Längsseiten befanden und sagte dann:

„Setzen Sie sich, lieber Feldern, und erzählen Sie."

„Ich glaube, Durchlaucht, ich werde den letzten Teil meiner Aufgabe nicht mehr erfüllen können."

„Nicht erfüllen können?" fragte Fürst Michael bestürzt.

„Ich habe Grund zu der Annahme, daß wir entdeckt sind, oder wenigstens, daß man mir auf der Spur ist!"

„Was heißt das? Wer ist Ihnen auf der Spur?"

„Konstanto ist gestern abend überfallen worden, als er mir das Zeichen gab."

„Überfallen?"

„Ganz recht."

„Von wem überfallen," drängte der Fürst.

„Das weiß ich nicht."

Michael Michaelowitsch hielt mühsam einen Zornausbruch zurück.

„Ich darf wohl jetzt endlich bitten, daß Sie mit mir vernünftig reden," sagte er gepreßt. „Wo ist Konstanto überfallen worden?"

„In der Villa Traunstein, als er mir das Zeichen gegeben hatte, daß Baron Mons zurückkehre. Im Dunkel des Flurs hielt ihn plötzlich jemand an der Hand fest."

„Und was tat er?"

„Er konnte sich seiner erwehren, ging in das obere Stockwerk und kam dann durch das Schlafzimmer wieder auf den Flur, um sich nach der Ursache des Lärms zu erkundigen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6502-4

Heute wie einst.

Bismarck über den Ehrenwortbruch französischer Offiziere.

Bismarck hat sich veranlaßt gesehen, im Kriege 1870 auf den Bruch des Ehrenworts französischer Offiziere in Rundschreiben an die neutralen Staaten hinzuweisen. Dieser Bruch des Ehrenworts wurde noch verschärft durch das Verhalten der französischen Regierung, die die Offiziere geradezu aufforderte, ihr Ehrenwort zu brechen und ihnen dafür Belohnungen von 750 Frank in Aussicht stellte. In dem Rundschreiben vom 14. Dezember 1870 heißt es wörtlich folgendermaßen:

„Die häufigen Entweichungen französischer Offiziere unter Bruch ihres Ehrenworts und die Erklärungen, die einige von denen, die in der Kapitulation von Sedan begriffen waren, mit Bezug auf ihre heimliche Entfernung veröffentlicht haben, beweisen, daß die Begriffe von Ehre wenigstens nicht bei allen französischen Offizieren diejenigen sind, die von deutscher Seite bei Annahme eines Ehrenwortes als Bürgschaft bisher vorausgesetzt wurden. Wir hatten es am 2. September in der Gewalt, die in Sedan eingeschlossenen Armee im ganzen wie im einzelnen durch Waffen oder durch Hunger zu vernichten und dadurch unschädlich zu machen. Im Vertrauen auf Vertragstreue aber bewilligten wir die bekannte Kapitulation. Indem der Oberbefehlshaber der eingeschlossenen Truppen, General v. Wimpffen, dieselbe unterzeichnet hatte, verbürgte er uns die Erfüllung derselben durch die unter ihm stehenden Offiziere, und letztere waren nach den sonst üblichen Begriffen von militärischer Ehre und nach allgemeinem Vertragsrecht verbunden, die Konvention zu beobachten. Davon, ob etwa einzelne Offiziere mit der Kapitulation nicht einverstanden waren, hatten wir keine Kenntnis zu nehmen, sonst konnte niemals ein Heer oder eine Besatzung von Erklärung jedes einzelnen zur Kapitulation angenommen werden. Einige unter ihnen aber mißbrauchten das Vertrauen, das die deutschen Befehlshaber bezüglich der Erfüllung der Gegenbedingungen persönlich in sie gesetzt hatten. Unter ihnen die Generale Ducrot, Banal und Cambriels. Nach diesen Vorgängen nimmt es weniger wunder, ist aber doch für eine auf ihre Ehre eifersüchtige Armee nicht minder empfindlich, wenn viele Offiziere niederen Grades, von denen einige in der anliegenden Liste verzeichnet sind, mit Bruch ihres Ehrenwortes aus den Orten in Deutschland entwichen sind, innerhalb deren ihnen die freie und unbeaufsichtigte Bewegung nur im Glauben an ihr verpfändetes Ehrenwort, sich zu entfernen, gestattet worden war."

Über die Förderung der Wortbrüchigen durch die französische Regierung schreibt Bismarck am 9. Januar 1871 folgendes: „Es kommt hauptsächlich darauf an, das Verfahren einer Regierung zu würdigen, die einen Ehrenwortsbruch durch Aufnahme des Wortbrüchigen in die Armee tatsächlich gutheißt, ihn durch Agenten und Prämien fördert. In den letzten Tagen haben wir den Beweis erhalten, daß der gegenwärtige Kriegsminister den Wortbruch tatsächlich gutheißt, dazu ermuntert und ihn durch Barzahlung zu belohnen verheißt. Ein in die Hände unserer Truppen gefallener Erlaß des Kriegsministers vom 13. November verheißt jedem aus Deutschland Entflohenen abgesehen von der nach älteren Bestimmungen zulässigen Entschädigung für erlittene Verluste eine Gratifikation von 750 Frank."

Von Nah und Fern.

Reifeprüfung für Kriegsteilnehmer. Mehrere preußische Landtagsabgeordnete haben folgenden Antrag eingebracht: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, Anordnungen dahingehend zu treffen, daß den Schülern höherer Lehranstalten, die während des Krieges von der Unterprima abgegangen und in das Heer eingetreten sind, sowie den in gleicher Lage befindlichen Seminaristen die Erlangung des Reifezeugnisses möglichst erleichtert wird, und zu erwägen, ob das Reifezeugnis in besonderen Fällen auch ohne Prüfung von den Provinzialschulkollegien erteilt werden darf."

Straßenbahnunglück in Berlin. Am Kurfürstendamm fuhr ein Zug der Straßenbahn auf einen anderen Zug auf. Der Motorwagen hob sich vorne hoch und senkte sich direkt auf einen Anhängewagen des angefahrenen Zuges. Mehrere Passagiere aus dem offenen Wagen wurden auf die Straße geschleudert, andere erlitten Quetschungen und Schnittverletzungen durch die in Trümmer gehenden Fensterscheiben. So viel festgestellt werden konnte, sind im ganzen etwa zwanzig Personen verletzt worden, einige davon jedoch nur ganz leicht.

Gute Entenjagd in Aussicht. Infolge der kriegerischen Maßnahmen in der Nähe der deutschen Küsten haben die Wildenten dort nicht die genügende Ruhe zum Brüten gefunden und sind meist landeinwärts gezogen, um an Flußläufen, auf Teichen und Niederungen zu brüten. Infolgedessen ist eine gute Entenjagd im Binnenlande zu erwarten.

Ein rheinisches Kloster durch Feuer zerstört. Das im Jahre 1191 errichtete Cistercienserinnen-Kloster Marienhausen bei Authausen, am Nordabhange des Niederwaldes, eines der ältesten Gebäude des Rheingaues, ein Denkmal aus der Frühzeit rheinischer Klöster, ist durch Schadenfeuer zerstört worden. Die Wohngebäude sind bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

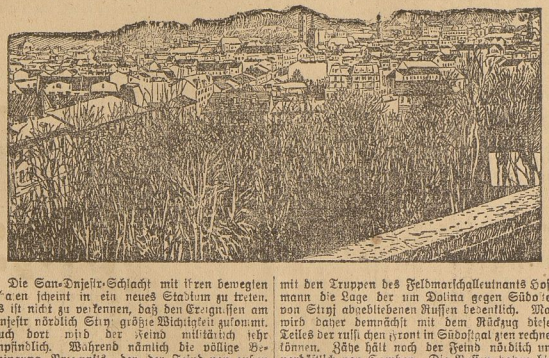
Österreichisch-serbischer Gefangenenaustausch. Auf Grund einer Vereinbarung werden gefangengehaltene Frauen, Kinder sowie Zivilisten im Alter von unter 18 und über 50 Jahren zwischen Österreich und Serbien ausgetauscht. Der erste Zug mit solchen Personen ist bereits in Budapest eingetroffen.

Notlandung eines englischen Flugzeuges in Holland. Ein englischer Doppeldecker mit zwei Offizieren wurde infolge Motordefekts in Axel, Provinz Zeeland, zum Landen gezwungen. Die Offiziere wurden interniert. Das Flugzeug kam vom Ijzerkanal.

Gerichtshalle.

Allenstein. Das Gericht der Landwehrinspektion Allenstein verurteilte die Besitzerfrau Friedrike Pawelczyk aus Sborren, Kreis Johannesburg, wegen Landesverrats zu zehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Am 7. und 9. November 1914 waren die Russen auch in Sborren eingefallen und blieben dort bis Februar 1915. Bei ihrem Abzuge nahmen die Russen unter den etwa fünfzig männlichen älteren Dorfbewohnern, die sie nach Rußland verschleppten, auch den Mann der Angeklagten mit. Als dann die Russen zum zweitenmal nach Sborren kamen, trat die Angeklagte, die sich über die Verschleppung ihres über 50 Jahre alten Mannes sehr ärgerte, abermals mit den Russen in Verbindung und erteilte diesen Weisungen über den Aufenthalt der im Dorf zurückgebliebenen männlichen Bewohner. Sie erreichte dadurch etwas enormaßen, daß die Russen noch zwei Mann mitnahmen. So veranlaßte die Angeklagte z. B. einen Kosaken, den 30jährigen krank im Bette liegenden Karl Hempel mitzunehmen; der Russe über eugte sich jedoch von der Krankheit Hempels, ließ ihn liegen und wollte die Wohnung verlassen. Doch wurde er durch die Worte der Angeklagten: „Wenn du den Karl Hempel nicht nimmst, dann gehe ich zum Alesten," gezwungen, Hempel mitzunehmen. Am 30. Januar 1915, einem Sonnabend, kam die Angeklagte in die Wohnung der Kätnerwitwe Malinowski mit einem Kosaken und sagte zu ihr: „Gib deinen Sohn, den du im Keller versteckt hast, heraus, sonst ergeht es dir schlecht," und als Frau M. die Angeklagte bat, von ihrer verwerflichen Tätigkeit abzulassen, entgegnete sie: „Wenn die Russen unsere älteren Männer mitgenommen haben, dann müssen sie auch die jüngeren nehmen." — Nach der Vertreibung der Russen erfolgte auf Anzeige die Verhaftung der Pawelczyk.

Zum Vormarsch der verbündeten Truppen auf Lemberg.



Die San-Dnjestr-Schlacht mit ihren bewegten Phasen scheint in ein neues Stadium zu treten. Es ist nicht zu verkennen, daß den Ereignissen am Dnjestr nördlich Stry größte Wichtigkeit zukommt. Auch dort wird der Feind militärisch sehr empfindlich. Während nämlich die völlige Bezwingung Przemysls, der der Feind von außen her größten Widerstand entgegen setzte, eine Vereinigung unserer Kraftanstrengungen ohne nennenswerten Raumgewinn mit sich bringt, greifen die Verbündeten unter der Führung des Generals Linsingen rüstig nach vorwärts aus. Sie rückt näher an Lemberg heran und gestaltet im Verein mit den Truppen des Feldmarschalleutnants Hoffmann die Lage der um Dolina gegen Süden von Stryj abgeblitzten Russen bedenklich. Man wird daher demnächst mit dem Rückzug dieses Teiles der russischen Front in Südostgalizien rechnen können. Zähe hält noch der Feind nördlich und nordöstlich von Sambor. Die Russen haben hier eine siebenfache Verteidigungsstelle inne. Ferner ist durch die Eroberung Przemysls die Befreiung Ostgaliziens um einen großen Schritt nähergerückt, und somit wird auch die Einnahme Lembergs in wenigen Tagen entschieden sein.

Der Dragoner von Tongern.

Ein Reiterstücklein.

Von dem ersten deutschen Soldaten, der im Sommer 1914 heiter in Tongern einzog und noch heiterer aus Tongern auszog, erzählt ein Offizier folgende hübsche Geschichte: Sommerliche Glut breitet sich über die Lande. Friedlich noch liegt Tongern, die zweitgrößte Stadt der belgischen Provinz Limburg in seinem mit reicher Ernte gesegneten Gau. Vor dem Lütticher Tore, da wo der verfallene Martirium von früheren Zeiten erzählt, spielen im Schatten alter Buchen die Kinder, plaudern die Mädchen. Der Krieg, der mit den ersten Augusttagen über die Welt hereingebrochen, ist noch nicht bis hierher vorgedrungen; noch hört man aus weiter Ferne nur das Donnern der Kanonen, die um den Preis von Lüttich kämpfen.

Auf der staubbedeckten Landstraße schreitet rüstig ein Mann daher, das Gesicht von der Hitze hochgerötet. Grau, wie die Farbe der Straße ist sein Gewand: an den langen Reiterstiefeln klirren bei jedem Schritt die Sporen; über der Schulter hängt lose ein kurzes Gewehr, der Karabiner. — „Ein Soldat, ein deutscher Soldat!" ruft plötzlich eines der größeren Mädchen, das den Fremdling zuerst erspäht hat. Schon will die Kinderschar sich vor dem Deutschen, wie vor einer großen Gefahr in Sicherheit bringen, da winkt der Mann und wirklich — zaghaft bleiben einige der mutigsten zurück und erwarten den Feldgrauen. Die anfängliche Furcht schlägt sofort um in ein gewisses Zutrauen, als der Soldat gutherzig verschiedene Fragen an die Kinder stellt: ist er doch gut zu verstehen, als pommerscher Dragoner niederdeutscher Mundart mächtig. Das Zutrauen der Kinder wächst so sehr, daß sie den Fremden auf seine Bitten hin mit in das elterliche Haus nehmen, wo ihm Speise und Trank gereicht wird. Solche unverhoffte Gastfreundschaft ermutigt unsern Dragoner, seine Geschichte zu erzählen: er ist mit seinem Regiment vor ungefähr einer Woche mit der Bahn bis Aachen gefahren, von dort aus mit fröhlichem Reitermute an der holländischen Grenze entlang in das belgische Land eingerückt; zuletzt hat er einer größeren Streifpatrouille angehört, die über Rooklenge, Heur le Tiesche, Russon, Lowaige auf die alte Römerstraße, von dort nach Huy und Namur vorzustoßen suchte. Aber unterwegs ist sein Pferd gestürzt; wegen Fesselbruchs mußte er es erschießen. Der Pfarrer von Wihogne hat ihn dann mit Wein bewirtet und ihm den Weg gezeigt.

Mit nicht geringem Erstaunen lauschten da die Belgier, Männer, Frauen und Kinder, die sich in kürzester Zeit recht zahlreich in dem gastlichen Hause angesammelt hatten, den Worten des Fremdlings. Bald aber raffschlagte man und fragte: „Was soll mit dem Deutschen werden?" Der Vorschlag, ihn aus Rathaus vor den Bürgermeister zu bringen, war jedoch angenommen, und in wahrem Triumphzuge bezeiteten alt und jung den Dragoner zum „Stadhuis". Bei dem hochmögenden Gebieter der Stadt war aber wieder guter Rat teuer. Auf Kriegsgefangene war man nicht vorbereitet. Die Gendarmerie tat Kriegsdienste in der Front, bloß die Garde Civique war tätig, übte aber nur Felopolizei. Es riet nun der Abt M., den Dragoner in das ihm unterstehende Lazarett vom Roten Kreuz zu bringen, da der Deutsche doch krank wäre. Im Lazarett schlief unser Dragoner bald in einem mehr bezogenen Bette des Hospitals den Schlaf des Gerechten. Dem Arzt war am nächsten Morgen, als höre er einen Zeppelin, so schnarchte der Kranke. Er verschrieb ihm dann ein unschädliches Mittel; das Rezept, das auf den Dragoner Wilhort am 7. August 1914 ausgestellt war, ist noch heute in den Händen des Apothekers.

Noch am gleichen Tage stand der Dragoner auf, drückte seinen Wirten dankbar treuherzig die Hand und ging flugs auf und davon. Wie sie ihn am Tage zuvor emp angen hatten, sahen die Einwohner von Tongern den Pommerschen Dragoner wieder unbehelligt zum Tore hinausziehen.

Goldene Worte.

O, brich den Faden nicht der Freundschaft
rasch entzwei!
Wird er auch neu geknüpft, ein Knoten bleibt
dabei. Rückert.

Begegnen sich die Geister verwandt im Lichtrevier,
Das ist des Lebens Freude, das ist des
Lebens Zier.
Chamisso.

Mit einer guten Gesinnung erhebt man sich leicht über den Schmutz der Erde; doch über die täuschende Atmosphäre — die alles irdische Dasein umgibt — auch mit der besten nicht.
Börne.

„Da sah er natürlich den Mann, der ihn überfallen hatte."

„Jawohl, aber das Gesicht konnte er nicht erkennen. Natürlich konnten wir die Dokumente erst heute wieder an ihren Platz legen. Ohne Zweifel hat sie Baron Mons gestern abend vermißt, da er, wie Konstanto weiß, jeden Abend den Geheimschrank zu prüfen pflegt."

„Nitschewo!" sagte der Fürst mit einer leichten Handbewegung. „Das ist Nebensache! Ich weiß, daß er eine Kopie der Aufmarschpläne gegen Serbien bei sich hat. Die müssen wir in unsere Hand bringen."

„Bezeiung, Durchlaucht, ich fürchte, uns wird nur wenig Zeit bleiben. Gehen wir nicht vorsichtig zu Werke, so merkt er den Verlust, ohne daß jemand Einsicht genommen hat — und die Pläne werden geändert."

„Wir müssen morgen reisen. Was also hat er mit Steffanow und den andern verhandelt?"

„Mir stehen nur die Briefe zur Verfügung und auch davon zum größtenteil nur Niederschriften."

„Fanden Sie das Geheimfach nicht?"

„Noch nicht, Durchlaucht!"

„Wir müssen es heut nacht haben. Kann Ihnen die Kleine des Doktors nicht helfen?"

Graf Feldern erschrak, als er an seine Tochter dachte.

„Bieten Sie Ihr Schmuck," drängte der Fürst, geben Sie ihr Geld, soviel sie verlangt, sagen Sie ihr, es handelt sich für den Onkel um eine Überraschung; sie brauchen dazu den Schlüssel."

Graf Feldern verharrte noch immer in Schweigen. Er hatte in seinem tollen Leben, das ihn von Land zu Land und über die Weltmeere jagte, nie daran gedacht, daß irgendwo auf dem Erdball ein kleines Mädchen waterlos aufwuchs, das seinen Namen trug und dessen natürlicher Beschützer er war, oder hätte sein sollen. Und jetzt war er drauf und dran gewesen, dieses liebliche Kind in sein Schicksal zu verstricken, sie zu einem Vertrauensbruch gegen den zu verleiten, der ihr den Vater ersetzt hatte.

Fürst Michael hatte sich eine Zigarre angezündet und bot auch Feldern eine an.

„Also nochmals, Feldern, heute nacht! Es muß glücken! Und nun zu der andern Sache."

Graf Feldern entnahm seiner Brieftasche drei Photographien und reichte sie dem Fürsten.

Michael Michaelowitsch betrachtete sie lange.

„Schade," murmelte er, „diese scheint die wichtigste zu sein: sie ist leider chiffriert. Können Sie sie entziffern?"

Feldern verneinte.

Die beiden andern Photos schienen indes die Aufmerksamkeit des Fürsten nicht minder zu erregen.

„Steffano ist ein origineller Kopf," murmelte er, „er meint, gegen Rußland etwas herausschlagen zu können."

Lautlos las er die beiden Abzüge zu Ende.

„Ich danke Ihnen, Feldern. Ich werde dem Großfürsten über Sie berichten. Heute kann ich Ihnen schon sagen, daß Sie aus Anlaß Ihrer Vermählung einen hohen Posten im Nachrichtendienst erhalten."

Graf Feldern erschrak.

An seine Vermählung mit Frau von Hertzer hatte er nicht mehr gedacht. Ihm fiel die Unterredung ein, die er mit seiner Gattin gehabt hatte, die so seltsam wieder in sein Leben getreten war.

„Ich habe noch eine Privatangelegenheit, Durchlaucht," stammelte er.

„Los, los," rief der Fürst gutgelaunt.

„Es betrifft den Grafen Kerauchi."

„Was haben Sie mit dem Gelben?"

Es lag soviel Geringschätzung in dem Wort, daß Feldern innerlich froh ward.

„Kerauchi kennt mich noch aus Tokio, aus jener Zeit, da ich der russischen Regierung —"

„Ich weiß, ich weiß," unterbrach ihn der Fürst lebhaft. „Und was will er jetzt?"

„Er verlangt Genugtuung!"

„Genugtuung? Wofür?"

„Er behauptet, die Sache habe seinem Vater das Leben gekostet, und will mich vernichten, wenn ich nicht in acht Tagen aus dem Leben geschieden bin."

„Vernichten? Womit kann er Sie vernichten? Will er Sie umbringen?"

„Nein, gesellschaftlich unmöglich machen, wenn ich nicht — ehrenvoll sterbe."

Graf Feldern hatte die letzten Worte mit fast erstarrender Stimme gesprochen.

„Hören Sie, mein Lieber! Ich will Ihnen mal ein Liedlein pfeifen. Daran denken Sie gefälligst, wenn Ihnen der schlitzäugige Gentleman wieder begegnet. In Sentimentalitäten haben wir keine Zeit. Kerauchi steckt seine Nase so gut wie wir in die Bücher andrer Kaufleute, und Sie wären damals kaput gegangen, wenn Sie seinen Vater nicht klein gekriegt hätten. Das ist der Krieg, der Krieg im Dunkel, der ebenso ehrt wie die offene Feldschlacht und in dem man seine Knochen genau so gut zu Markte trägt wie unter Granatfeuer und Maschinengewehrgeknatter. Und gesellschaftlich unmöglich? Das ist gelinde gesagt ein Blödsinn. Der Freund und Intimus des Fürsten Michael Michaelowitsch ist gesellschaftlich einfach nicht tot zu kriegen, und wenn er ein Verbrecher wäre. Skandal meinen Sie? Mein Lieber, in wenigen Stunden werden die guten Freunde hier im Bad einen Skandal haben, davon ihnen die Ohren gellen, und wenn wir wieder einmal in das Nest hier kommen, werden wir mit großen Augen angesaunt werden. So, ich denke, die Geschichte ist erledigt."

Er klopfte dem andern auf die Schulter und zog ihn dann mit sich fort in das Zimmer, wo die andern Herren noch in eifrigem Gespräch waren.

Und alle sonst geübte Vorsicht und Zurückhaltung vergessend, trat Fürst Michael mit dem Grafen Feldern Arm in Arm mitten unter sie.

* * *

„Sie meinen also, daß Feldern —"

„Ich meine nicht nur, Herr Doktor, ich bin überzeugt. Am heutigen Abend will ich noch den Rest des Dunkeln aufklären. Bedenken Sie: Graf Feldern ladet den Baron zu einem Spiel in das Kurhotel. Kaum sind Sie zusammengetroffen und in der Unterhaltung begriffen, so empfiehlt sich Feldern, angeblich, weil er eine wichtige Korrespondenz zu erledigen vergaß."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6503-9

Meuselwitz. (Warnt die Kinder!) Die Unsitte der Kinder, sich barfuß auf den Auftstieg eines Fahrrades zu stellen, hatte für einen hiesigen Knaben schlimme Folgen. Er geriet mit der Zehe in die Kette und wurde so schwer verletzt, daß er dem Kinderhospital in Altenburg zugeführt werden mußte.

Kriegstätigkeit im Roten Kreuz.

Der Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz gibt einen Bericht heraus, der einen interessanten Ueberblick über seine Kriegstätigkeit gewährt. Er läßt ersehen, daß vom Roten Kreuz nicht nur auf seinem eigentlichen Gebiet der Verwundeten-Versorgung etwas geleistet, sondern auch auf dem der Truppenversorgung eine großzügige Arbeit vollbracht werde.

Bei Beginn des Krieges übernahm das Rote Kreuz die Einrichtung dreier Vereinslazarette und stellte eine seiner Kinderheilanstalten in Elmen als Reservelazarett zur Verfügung.

Für den Verwundeten-Transport in die Heimat wurden 2 Lazarettzüge gestiftet. Ein solcher Zug nimmt 250 Mann auf, verfügt über Heizung, Spiritus-Glühlicht und Telefonleitung. Die Kosten jedes einzelnen Zuges betragen rund 70 000 Mk. Gegen die frühere Art des Transportes in ungeheizten Güterwagen bedeuten diese Lazarettzüge eine Wohltat für die Verwundeten.

Für den Transport von der Front in die Feldlazarette und zu den Lazarettzügen wurden aus Provinzialmitteln für das 24. und 25. Reservekorps eine Anzahl Krankenautomobile beschafft, von denen einige Wagen mit durch den Boden laufender Heizung versehen sind.

Dem Zweigverein deutscher Sanitätshunde wurden für seine Arbeit 3 000 Mk. zur Verfüng gestellt. 50 Hunde sind bisher ausgebildet, 20 werden noch geführt.

Wie die Riesenaufgabe der Verpflegung durchziehender Truppen bewältigt wurde, beweisen die Zahlen, die allein der erste Kriegsmonat aufzuweisen hatte. Es wurden da auf dem Bahnhofe und in der Stadt 350 000 Zigarren und Zigaretten, 100 Ztr. Wurst, Speck, Schinken, 12 000 Brote, 40 Ztr. Kaffee verteilt, ferner Schokolade, Kakao, Selters, Fruchtsäfte, Streichhölzer und Seife, größtenteils aus Liebesgaben, das fehlende wurde angekauft.

Die Versicherungssumme für die Liebesgaben, die in der Roten Kreuzsammelstelle in der Harmonie aufgespeichert wurden, mußte bald auf 100 000 Mk. erhöht werden.

Da in den ersten Monaten die Feldpost ihre Aufgabe nicht bewältigen konnte, gingen bald Liebesgabensendungen großen Stiles an die Front. Zuerst Autokolonnen, dann die sogenannten Wollzüge, die den Truppen Wäsche, Strümpfe, Zigarren, Tabak, Schokolade und Seife brachten. An Weihnachtspaketen wurden etwa 35 000 Einzelpakete versandt.

Im Osten entstanden 5 Verpflegungsstellen: Lyck, Johannisburg, Dlotowen, Wloclawec und Kolno, denen aus der gesamten Provinz reiche Mittel zufließen.

Ein großer Prozentensatz der Liebesgaben ging an das Ostheer, da die Gebefreudigkeit der Spender erlaubt, die bedürftigsten Truppen in Feindesland wie auch die ausrückenden Soldaten mit Gaben zu versehen.

Im Ganzen gingen Liebesgabensendungen im Werte von nahezu zwei Millionen ab.

Die Kleidungsstücke für die Ostpreußen stellten einen Schätzungswert von 200 000 dar.

Die Gesamteinnahmen aus der Kriegssammlung beliefen sich für den Mobilmachungs-Ausschuß und die Provinz auf 1 864 398,37 M.

Die Zahlen beweisen die Leistungen, die bewältigten Aufgaben, die Bedürfnisse; mehr als je bedarf das Rote Kreuz der tatkräftigsten Unterstützung.

Für die Kriegsblindenstiftung

sind Beiträge eingegangen von:

Von den gehobenen Klassen V. und VI. 15.— Mk.
Witwe Alwine Krautwurst 2 Mk., Weigelt 2 Mk.
Summa 244.— Mark.

Allen Gebern herzlichen Dank. Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.

Die Geschäftsstelle des General-Anzeigers

Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.

Nr. 4663.
Frauenkleid mit Raglanbluse und Quetschfaltentunika.

Unsere stilvolle Vorlage wurde aus weicher, grauer Seide hergestellt, kann jedoch auch in jedem anderen Stoff ausgeführt werden. Der tiefe, mit scharfen Ecken versehene Ausschnitt der gefälligen Bluse wird durch einen mit breitem Liegekragen gearbeiteten weißen Tülleinsatz gedeckt. Stüfchengruppen zieren die kurzen Raglanärmel, deren Manschette mit dem Einsatz übereinstimmen. Einer breiten Passe wurde die in Quetschfalten geordnete lange Tunika angesetzt, unter der ein engerer Grundrock hervorkommt. Auch in zwei Farben gehalten, bei denen Grundrock, Einsatz und Manschetten, doch Taille und Tunika übereinstimmen könnten, würde dieses Kleid seine Wirkung nicht verfehlen. Es ist besonders denen zu empfehlen, die sich zu den weiten Röcken noch nicht entschließen können, und für die diese Art einen passenden Uebergang bildet. Das Kleid kann mit Hilfe eines Favoritschnittes mühelos von jeder Frau selber gearbeitet werden. Schnitt zur Taille unter Nr. 4663 in 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 58 cm halber Oberweite 60 Pf., zum Rock unter Nr. 3398 in 96, 100, 104, 108, 112, 116, 120 cm Hüftenweite 80 Pf. Zu beziehen von der Modezentrale Dresden-N. 8 H. G.

Bekanntmachung

Alle jungen Leute, welche im Jahre 1915 das siebzehnte, achtzehnte oder neunzehnte Lebensjahr vollenden werden, hiermit aufgefordert, sich in der Zeit **vom 8. bis spätestens 10. Juni d. Js.** auf dem hiesigen Rathause — Sekretariat — zu melden.

Kemberg, den 8. Juni 1915.

Der Magistrat. J. V.: Kolbe.

Bekanntmachung.

Personen, welche im Königlichen Forstrevier Tornau in diesem Jahre Beeren und Pilze sammeln wollen, haben sich bis zum **15. d. Mts.** auf dem Rathause — Sekretariat — zu melden.

Kemberg, den 9. Juni 1915.

Der Magistrat J. V.: Kolbe.

Bekanntmachung.

Die Verpachtung des diesjährigen Obstanhanges an den Straßenbäumen mit **Ausnahme** der Wittenbergerstraße, der neuen Reudenerstraße und des Grabenweges findet am **Sonnabend, den 12. d. Mts., nachmittags um 6 Uhr im Ratskeller** hierselbst statt.

Kemberg, den 9. Juni 1915.

Der Magistrat. J. V.: Kolbe.

Bequem! Preiswert! Praktisch!

- Fructol -

Himber :-: Citrone

für Soldaten Jugendwehr Touristen

10 Tropfen mit einem Glas Zuckerwasser geben erfrischenden, durstlöschenden Sommertrank

für Hausfrauen Landwirte Arbeiter

à Flasche für 80—100 Glas 60 Pf.

C. Elbe :: Kemberg (Bez. Halle)

Versandfertiger Feldpostbrief (550 Gr.) 90 Pf.

Für unsere Helden im Felde ist das Beste nicht zu gut

Kronprinzzigarren

in Kistchen von 25 Stück 210 Gramm schwer sowie alle Größen in

Feldpost-Kartons

Oelpapier usw. empfiehlt billigst **Friedrich Heym**

Für den Feldpost-Versand

empfiehlt

Cigarren, Cigaretten, Taback

in reicher Auswahl von den Billigsten bis zu den Besten

Kaffee-Würfel · Brustbonbon · Keks · Schokoladen · Kakao

1 Pfund-Feldflaschen

mit Rum	80 Pf.	mit Wermutwein	70 Pf.
mit Cognac	80 Pf.	mit Portwein	80 Pf.
mit Arac	80 Pf.	mit Stonsdorfer	70 Pf.

sowie alle Liköre und Branntweine

Sardinen in Oel 75 Pf.

in vorzüglichen Qualitäten **C. G. Pfeil**

Ein großer Posten

Feldpost-Kartons

zu Napf- und Königskuchen

sind wieder eingetroffen **Richard Arnold**

Grummt-Wiese. ca. 5 Morgen, sofort zu verpachten **Dr. med. Möller**

Zwei Wiesen

hat zu verpachten **E. Miertzschke,** Burgstraße 36

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda.

Rucksäcke

in großer Auswahl

bei **J. G. Glaubig**

Rex-Fleischgläser

für meine preiswerten Einkochapparate neu eingetroffen in allen Größen stets vorrätig bei

Paul Elstermann

Wieder eingetroffen

Fliegenfänger

Richard Arnold

Schokoladen in Tafeln Milch- Mocca- Sahne- Bananen- Geschmack

Suppenmehl mit Gewürz (gen. Schokoladenmehl)

Tee in Blechdosen

empfiehlt **J. G. Glaubig**

Sensen u. Sicheln

in bekannter Güte, empfiehlt

Friedrich Heym

Pflaumen Marmelade

empfiehlt **Wilhelm Becker**

Zur Verfolgung der Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in den einzelnen Erdteilen gehört ein umfangreiches Kartenmaterial. Dieses ist vorteilhaft in dem soeben erschienenen

Kriegskarten-Atlas

vereinigt; enthält er doch

1. Uebersichtskarte von Europa
2. Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz
3. Galizischer Kriegsschauplatz
4. Uebersichtskarte von Rußland mit Rumänien und Schwarzem Meere
5.—7. Karte von Mittel-Europa (Frankreich—Belgien.)
8. Uebersichtskarte von Frankreich
9. Paris und Umgebung
10. Karte von England
11. Karte vom Oesterreichisch-Serbischen Kriegsschauplatze
12. Uebersicht der Osmanischen Kriegsschauplätze (Kleinasien—Aegypten—Suezkanal—Arabien—Persien—Afghanistan)
13. Karte der Europäischen Türkei (Dardanellen-Straße, Marmara-Meer, Bosporus)

Der große Maßstab der hauptsächlichsten Karten gestattete eine reiche Beschriftung, eine dezente vielfarbige Ausstattung gewährleistet eine große Uebersicht und leichte Orientierung; Details wie: Festungen, Kohlenstationen rc. erhöhen den Wert der Karten. Der Atlas ist dauerhaft gebunden und bequem in der Tasche zu tragen. Das geschlossene Kartenmaterial wird vor allen Dingen unseren Braven

im Felde

willkommen sein.

Preis nur 1.50 Mark.

Geschäftsstelle des „General-Anzeigers“

Richard Arnold, Kemberg

= = **Weck** = =

Fleischgläser

für Einkochapparate sind wieder eingetroffen und empfiehlt in allen Größen

Friedrich Heym

Ziegen-, Kaninchen- u. Geflügelzüchter-Verein

von Kemberg und Umgegend

Am Freitag, den 11. Juni abends halb 9 Uhr in der Hopfenblüte

Versammlung

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Ankauf reinrassiger Zuchtlämmer.
3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Tüchtigen

Hausdiener

sucht zum 15. Juni oder später gegen hohen Lohn

Hotel Klosterhof

Wittenberg (Bez. Halle)

Bakterien,

durch Staub und Schmutz übertragen, finden auf der ungepflegten Kopfhaut einen geeigneten Nährboden, Juckreiz und Haarausfall sind die Folgen. Durch wöchentlich einmalige Kopfwaschungen mit **Schwarzkopf - Shampoon** (Paket 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und kräftig. Schädliche Keime, die den Haarausfall herbeiführen, werden in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Die Kopfhaut wird schuppenfrei, das Haar üppig und glänzend. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behandle man regelmäßig den Haarboden mit **Peruyd-Emulsion.** Flasche M. 1.50. Probeflasche 60 Pf. Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p6504-5